Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 95. Mittwoch, den 5. Dezember 1934. 83. Jahrgang.

Krieg um Oel

Um das Jahr 220 vor Christus ließ ein Kaiser der Dynastie in China nach Salz bohren. Man fand aber Erdöl und bald darauf wurden primitive Lampen erzeugt, in denen das neugefundene Oel praktisch verwertet wurde. Aber die chinesischen Quellen waren nicht von langer Dauer. Sie versiegten und das Oel geriet wieder in Vergessenheit. Tausend Jahre später herrscht über die Halbinsel Apscheron in der Provinz Baku ein Khan, der intelligenter ist als seine Vorgänger. Den stört das Oel, das überall aus dem Boden hervordringt und die Felder unfruchtbar macht. Er bastelt an verschiedenen Vorrichtungen herum, die aus dem schwarzen Oel etwas Brauchbares machen sollen. Schließlich erfindet er einen Destillationsapparat und eine einfache Lampe. Er schickt sie seinem Herrn, dem Schah von Persien, und bekommt das Recht das Oel auf Apscheron allein auszubeuten. Der Khan wird als erster durch das Petroleum reich. Karawanen bringen das Erdöl Bakus in die Städte des Nahen Ostens.

Bis zu dem Tage, da die Russen in Baku eindringen und die Quellen zerstören. Es vergehen daraufhin Jahre, ohne daß die Erdöllager ausgenützt werden. Erst als der Schwede Nobel auf dem Plan erscheint, beginnt in Baku eine neue Zeit anzubrechen. Um die Mitte des 19. Jahrhundert (1858) bohrt in Nordamerika der Oberst Drake in Titusville in Pennsylvanien nach Salz, so wie dies seinerzeit die Chinesen getan hatten. Auch er findet Oel und er erkennt sofort, welchen Schatz ihm da der Zufall in die Hände gespielt hat. Er raffiniert die 25 Barrels (1 Barrel = 158,9 Liter), die er täglich mit einer alten Pumpe fördert und verdient soviel, daß zehn Jahre später tausende Bohrtürme sein altes Gerüst umgeben, daß die Gegend um Titusville 6 Millionen Barrels im Jahre liefert, d. i. 1000 mal soviel, wie Drakes erste Quelle. Endlich hat man den Wert des Erdöls erkannt. Bereits zehn Jahre nach Drakes Fund sind 200 Millionen Dollar in der amerikanischen Oelregion investiert, und 60 000 Arbeiter leben vom Petroleum des Alleghanygebirges. Zur gleichen Zeit setzt aber auch eine wilde Spekulation ein Im Jahre 1860 zahlte man noch 20 Dollar für ein Barrel Oel. Ein Jahr darauf ist die gleiche Menge Erdöl nur mehr 10 Cents wert. Zwei Jahre nach Drakes Fund zerfleischen sich die Millionäre schon untereinander; sie machen Baisse und Hausse in Petroleumwerten. Es ist die Zeit, in der Hunderte von Millionären um ihr Geld kommen und in der auf der anderen Seite ein paar Magnaten, darunter vor allem Rockefeller, der Mann der Standard Oil Company, groß werden. Zur gleichen Zeit werden in Europa neue Maschinen erfunden (Benzinmotor, später der Dieselmotor), die eine ausgezeichnete Verwertung sowohl des Benzins als auch des Rohöls ermöglichen.

Im Verlauf von wenigen Jahrzehnten wird jetzt das Petroleum zum Triebstoff der Maschinen und der — Politik. In Baku lassen die Brüder Nobel einen wahren Wald von Bohrtürmen entstehen. Im Jahre 1910 suchen die russischen Petroleuminteressenten, hinter denen die Pariser Rothschilds stehen, ihre Einflußsphäre auf das benachbarte Persien auszudehnen. Es beginnt damit bereits der unterirdische Kampf der Großmächte um die noch freien unausgebeuteten Petroleumvorkommen der Erde. In Persien streiten Rußland und das hinter der Anglo-Persian-Oil-Co. stehende England um den entscheidenden Einfluß. Schließlich einigt man sich darin, daß dabei das Land in zwei Einflußsphären geteilt werde, wobei der Süden den Engländern und der Norden den Russen zur wirtschaftlichen Ausbeutung überlassen werden soll. In der ersten Zeit schien es, als wäre die russische Sphäre reicher an Erdöl als die englische. Diese Tatsache führte zu einer sonderbaren Erscheinung. Ueberall in Persien flammen Revolten auf und der Schah beginnt um seinen Thron zu zittern Er verhandelt mit den Abgesandten des englischen Intelligence Service und schließt mit Englands Oelleuten einen neuen Vertrag ab, der die Anglo-Persian-Oil-Co. praktisch zur Herrin über die persischen Erdölvorkommen macht. Und weil nun der Intelligence Service schon einmal beim Arbeiten war, begann er auch gleich ein neues Spiel in der Türkei und einen geheimen Kampf um das Petroleum von Mussul. Die Direktiven erhält er dabei weder von einem englischen Minister noch von einem englischen Politiker, sondern von einem Holländer. Dieser Chef der englischen Oelpolitik hat als kleiner Bankbeamter im Jahre 1880 mit einem Monatsgehalt von 30 Gulden in Amsterdam begonnen. Sechs Monate später war er bei 100 Gulden angelangt. Heute ist er der Herr über einen Riesenkonzern mit einem Gesamtkaptial von mehr als 30 Milliarden österreichische Schilling Sein Privatvermögen wird auf rund 100 Millionen Schilling geschätzt. Sein Name ist Sir Henry Deterding.

*

Damals hatte England in Vorderasien gegen zwei mächtige Gegner, nämlich Deutschland und Amerika, anzukämpfen. Amerika wurde bald auf die Seite gedrängt und mit Deutschland einigte man sich durch Bildung einer gemeinsamen Gesellschaft, deren Arbeiten aber dann durch den Weltkrieg unterbrochen wurden.

Der unglückliche Ausgang dieses Krieges hat Deutschland um seine wirtschaftliche Stellung im vorderasiatischen Petroleumgebiete gebracht. Zur gleichen Zeit gingen die 500 Millionen Mark verloren, die es dort in Bahnbauten und in technischen Vorarbeiten für die Petroleumförderung angelegt hatte. An seine Stelle trat nach einem jahrelang anhaltenden politischen Ränkespiel und nach dem blutigen Intermezzo des türkisch-griechischen Krieges Frankreich, das heute mit einer Quote von rund 25 Prozent an den Petroleumgruben von Massul beteiligt ist. Seither ist in diesem von der Türkei abgetrennten Revier viel Arbeit zur Erschließung der mächtigen Petroleumfelder geleistet worden. Von Mossul läuft seit kurzem eine mächtige Petroleumleitung bis nach Haifa in Palästina und nach Tripoli in Französisch-Syrien. Den Franzosen ist es dadurch nach einem jahrelangen Ringen endlich geglückt, ihren Petroleumbedarf, der durchschnittlich drei bis dreieinhalb Millionen Tonnen im Jahre ausmacht, zu einem großen Teil auf Grund ihrer Beteiligung an den Mossulfeldern zu decken. Ein gewisses Moment der Unsicherheit bleibt allerdings auch jetzt noch übrig. Mossul liegt in einem Gebiete, das zur Einflußsphäre des englischen Imperiums gehört. In einem Konflikt mit England müßte also Frankreich auf die Zufuhr aus Vorderasien verzichten.

Frankreich zählt daher auch jetzt noch nicht zu den Mächten, die in der internationalen Petroleumpolitik ein entscheidendes Wort zu sprechen haben. Die eigentlichen Herren sind auf diesem Gebiete nach wie vor die Amerikaner, die Engländer und die Russen. Zwischen

England und Amerika sind Weltherrscher

„Historischer Augenblik zur Rettung des Weltfriedens"

Der Londoner „Obseroer" veröffentlicht ein bemerkenswertes Interview mit mit dem amerikanischen Botschafter in London, Bingham. Der Botschafter setzt sich darin für eine anglo-amerikanische Verständigung ein.

Bingham, der ein enger Mitarbeiter des Präsidenten Roosevelt ist, betont den Einfluß Roosevelts, der ohne Beispiel in der amerikanischen Geschichte sei Roosevelt sei kein Parteipräsident, sondern ein nationaler Präsident, der den Kongreß hinter sich habe, sodaß im Gegensatz zu gewissen früheren Fällen ein Uebereinkommen mit Roosevelt auch eine Verständigung mit der amerikanischen Nation bedeuten würde.

Bingham spricht dann weiter von einem „historischen Augenblick zur Rettung des Weltfriedens" und erklärt wörtlich: „Wenn das englische Weltreich und die Vereinigten Staaten sich auf die Lösung eines diplomatischen Problems einigen würden, dann würde dieses Problem im gleichen Augenblick aufhören zu bestehen. Denn es gibt keine Mächtekombination, die sich irgendwelchen englisch-amerikanischen Beschlüssen widersetzen könnte."

diesen drei Faktoren hat es Jahre hindurch einen scharfen Wettbewerb einerseits um die Absatzmärkte und anderseits um die noch frei verfügbaren Petroleumfelder der Erde gegeben. Augenblicklich ist in diesem Streit eine gewisse Ruhepause eingetreten. Nordamerika ist dabei scheinbar der stärkste der Partner. Von der Weltproduktion an Erdöl, die jetzt bei ungefähr 200 Millionen Tonnen pro Jahr angelangt ist, entfallen rund 62 Prozent allein auf die Vereinigten Staaten. Es entspricht dies für das Jahr 1933 gerechnet einer Erzeugung von 924 Millionen Faß (7 Faß = 1 Tonne). Es folgen sodann in der Produktion Rußland mit 11,6 Prozent, Venezuela mit 8,7 Prozent Rumänien mit 3,8 Prozent und die übrigen Länder (insbesondere Persien, Niederländisch-Indien, Mexiko, Kolumbien und Argentinien) mit 13,8 Prozent. In dieser Aufstellung ist von einer englischen Beteiligung zunächst nichts zu sehen; aber England kontrolliert auf dem Wege über die Royal-Dutch nahezu die gesamte Erdölerzeugung, die außerhalb Nordamerikas und Rußlands vorhanden ist. Sein Anteil an der Weltpetroleumerzeugung ist wohl viel geringer als jener der Vereinigten Staaten, aber dieser Nachteil wird mehr als aufgewogen durch die Tatsache, daß die unter englischem Einfluß stehenden Petroleumreserven viel größer sind als die der Vereinigten Staaten. Von den gesamten Weltölreserven, die auf etwa 70 000 Millionen Faß geschätzt werden, entfallen nur rund 7000 Millionen auf die Vereinigten Staaten. Trotzdem liefert dieses Land das nur 10 Prozent der Weltvorräte besitzt, derzeit 62 Prozent der Gesamterzeugung. In Nordamerika hat man daher in den letzten Jahren damit begonnen, die Erzeugung künstlich einzuschränken. Man will die Vorräte schonen. Da neue Untersuchungen das Vorhandensein weiterer bisher noch zu wenig erforschter Petroleumlager als wahrscheinlich erscheinen lassen, so rechnet man in Nordamerika damit, daß die vorhandenen Lager noch auf eine längere Zeit hinaus, wenn auch nicht viel länger als 40 Jahre, reichen werden Die Stellung Englands ist in dieser Hinsicht viel besser. Auch bei einer weiteren Ausdehnung der Produktion der Royal-Dutch darf es damit rechnen, daß sein Petroleumbedarf noch auf mindestens 100 Jahre hinaus gedeckt ist.

Diese Tatsache verschafft auf weite Sicht hinaus dem englischen Imperium einen gewaltigen Vorsprung, der sowohl wirtschaftlich wie militärisch von der allergrößten Bedeutung ist. Schon während des Weltkrieges hat sich die Ueberlegenheit der Entente auf diesem Gebiete in einem für die Mittelmächte so ungünstigen Sinne ausgewirkt, daß Lord Curzon einige Tage vor dem Waffenstillstand sagen konnte, daß die Alliierten auf einem Petroleumstrom dem Siege entgegengetragen wurden. Im Jahre 1917 hat es an der Westfront sogenannte Großkampftage gegeben, an denen binnen 24 Stunden 12 000 Tonnen Benzin verbraucht wurden. Damals war aber der Krieg noch lange nicht so mechanisiert, wie dies in einem künftigen Kriege der Fall sein wird. Durch den motorisierten Krieg wird der Verbrauch an Benzin und Rohöl vermutlich in einem phantastischen Ausmaß gesteigert werden.

Während des Weltkrieges mußte Deutschland auf die Reste der von den Engländern zerstörten rumänischen Petroleumquellen zurückgreifen und später sogar bis nach Baku vorstoßen, um seinen Bedarf zu decken. Heute ist Deutschland von eigenen Petroleumquellen nahezu entblößt. Man hat wohl in den letzten Jahren in Hannover eine großzügige Bortätigkeit entfaltet, sodaß die Jahreserzeugung auf ungefähr 350 000 Tonnen gesteigert werden konnte. In zwei bis drei Jahren hofft man bei einer Produktion von mehr als einer halben Million Tonnen angelangt zu sein. Dies reicht aber nicht hin, um den Eigenbedarf auch nur annähernd zu decken. In den deutschen Laboratorien hat man daher gründliche Versuche zur Gewinnung von künstlichem Benzin angestellt, die schließlich auch zu einem Erfolg führten. Den beiden Forschern Prof. Dr. Bergius und Geheimrat Fischer ist es geglückt, Verfahren zu entdecken, die es ermöglichen, sowohl aus Steinkohle wie auch aus Braunkohle ein erstklassiges Benzin zu erzeugen. Dieses Produkt ist teurer als der aus dem Erdöl gewonnene Triebstoff. Aber es ist Benzin und das kommerzielle Moment ist nicht so stark, daß er angesichts der besonderen Verhältnisse in Deutschland eine Rolle spielen könnte. Den Anfang mit der Erzeugung von künstlichem Benzin machte die I. G. Farben, die in ihren Leunawerken zunächst eine Anlage für 100 000 Tonnen Benzin pro Jahr errichtete. Diese Anlagen werden derzeit bis zu einer Erzeugung von 350 000 Tonnen pro Jahr ausgebaut. Gleichzeitig werden jetzt im Ruhrgebiet zwei neue Großanlagen erbaut, die 80 000, beziehungsweise 45 000 Tonnen Benzin erzeugen sollen. Auf Betreiben der Reichsregierung haben sich schließlich die großen Braunkohlengesellschaften Mitteldeutschlands zusammengetan, um ihrerseits mit einem Kostenaufwand von 250 Millionen Reichsmark zwei weitere Großanlagen zu errichten, die mindestens 400 000 Tonnen Benzin, nach anderen Angaben sogar 700 000 Tonnen Benzin pro Jahr erzeugen sollen. Darüber hinaus sollen schließlich auch noch auf dem Wege über Kokserein und Gaswerke 350 000 Tonnen Benzol und durch Braunkohlenschwelereien weitere 150 000 Tonnen Benzin erzeugt werden. Der Bau dieser Anlagen wird nach der Ansicht von Fachleuten im Jahre 1936 beendet sein, vorausgesetzt, daß nicht, wie da und dort verlautet, zu den bereits im Bau befindlichen Anlagen noch weitere Großbauten hinzukommen. Deutschland wird daher binnen 1,5 bis 2 Jahren in der Lage sein, seinen gesamten Benzinbedarf vollständig aus eigenem zu decken. Damit wird aber in der Geschichte des Kampfes um das Erdöl eine neue Epoche beginnen, die auch machtpolitisch von der größten Bedeutung sein wird.

Verständigung zwischen Berlin und Wien

Der Pressekrieg beendet

In Wien hat die Presse die Anweisung erhalten, Berichte über die deutsche Aufrüstung einzustellen und über die Saarfrage nur im günstigen Sinne für das Reich zu berichten.

Was die Saarfrage anbelangt, wurde

DER WOLF VON OLSTENNA

Ein Abenteuerroman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

43. Fortsetzung.

„Schwöre es mir, bei allem, was dir heilig ist!“

„Ich schwöre es beim Haupte meiner toten Mutter!“ sagt Olstenna feierlich.

Bärilak scheint befriedigt.

Doch plötzlich ruft Hanna ihn an. „Bärilak . . .!“

Der große Jäger bleibt stehen, und zum ersten Male scheint sich Verwunderung in seiner Miene auszudrücken.

„Was will die weiße Taube von mir?“

„Man nennt dich den großen Jäger, Bärilak!“

„Ich bin der große Jäger!“ entgegnet Bärilak stolz.

Zustimmendes Gemurmel im ganzen Raume.

„Du hast gehört, was der Herr von Olstenna vorhat. Er will den großen Wolf jagen! Nun denn . . . du warst der Mann, der den Herrn von Olstenna beschimpfte, der ihn den großen Wolf nannte . . . du hast den anderen vorgeredet, daß er selber der Werwolf sei, der seinen Vater, seine Schwester und seine Brüder umgebracht habe . . . um sich in den Besitz der Güter zu bringen. Oder hast du es nicht getan?“

„Bärilak hat es getan!“ entgegnet der Jäger fest.

„Nun denn . . . du sprachst die schlimmste Lüge aus, die je ein Mund gesprochen hat! Olstenna hat dir versprochen, daß er sich zum Kampfe stellt, er hat sich die Frist erbeten, um den großen Wolf zu jagen! Nun denn . . . Bärilak, es wäre deine Pflicht . . . daß sich der große Jäger mit dem Herrn von Olstenna gemeinsam bemühte . . . den großen Wolf zu jagen!“

„Bärilak sieht sie stumm an.

„Der große Wolf . . . der Schrecken dieser Gegend, der einem Kind sogar das Leben nahm . . . ist's nicht ein Wild, wohl wert, gejagt zu werden!“

„Der Jäger jagt den Wolf nicht, der ein Jäger unter den Tieren ist!“

„Du Törichter! Wäge deine Worte! Du nanntest den Herrn von Olstenna den großen Wolf. Wohlan . . . wär' er es, könnt' er's sein, würde er dann seinesgleichen jagen? Er jagt nach dem Wolfe . . . und du . . . willst es nicht! Könnte man dich nicht eher den großen Wolf nennen?“

Eine lebhafte Bewegung im großen Raume entsteht.

Bärilak denkt lange nach, dann nickt er. „Es sei! Bärilak wird den großen Wolf jagen!“

Lebhafte Zustimmung.

„Dank' dir, Bärilak! Du machst mir eine große Freude! Komm mit uns, sei Gast auf Olstenna! Und dann . . . jage den Wolf!“

Olstenna geht zu Bärilak und streckt ihm die Hand entgegen.

Bärilak nimmt sie. „Ich bin dein Jagdgenosse, Herr!“ sagt er einfach. Bentham sieht in diesem Augenblicke, daß zwischen den beiden Männern eine gewisse Aehnlichkeit besteht.

Darüber staunt er sehr, aber er behält es für sich, sagt zu niemanden ein Wort davon.

*

Der Polizeimeister ist sehr freundlich zu Bentham und ist sofort bereit, Bentham Einblick in die Protokolle zu geben.

„Der Wolf von Olstenna“, sagt er und nickt dazu. „Ein schwerer Brocken, Sir Bentham! An dem werden Sie sich die Zähne ausbeißen.“

„Ich denk', es ist ein Vieh mit vier Beinen, von Fleisch und Blut, und der Teufel müßte dahinterstecken, wenn wir die Bestie nicht bekommen. Jetzt habe ich keinen anderen Gedanken mehr, als den Wolf zu stellen!“

„Großartig war das von dieser Dame, dem Fräulein de Groot, den Bärilak zu stellen und ihn zu zwingen, daß er mitjagt!“

„Ist Bärilak wirklich so groß als Jäger?“

„Ja! Bärilak trägt zwei Namen . . Bärilak der Stutzer und Bärilak der große Jäger! Den ersten trägt er zu Unrecht, denn er ist kein Stutzer. Wenn er sich sauber und schmuck kleidet, so entspringt das einem vorhandenen Gefühl der Sauberkeit, einem Drang zur Schönheit.“

(Fortsetzung folgt.)

den österreichischen Blättern schon vor längerer Zeit nahegelegt, sich objektiv zu verhalten. Trotz dieser Weisung wurde in dieser Hinsicht scharf gegen Deutschland Stellung genommen. Was die deutsche Aufrüstung anbelangt, verfolgt bekanntlich auch Oesterreich in Genf das Ziel, Freiheit für seine Rüstungen zu erlangen. Bisher wurden aber Berichte über die deutsche Aufrüstung ungehindert in der Wiener Presse veröffentlicht und es gab Blätter in Wien, die sich auf dieses Thema spezialisierten. Es ist nun die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß die Weisung an die Blätter mit neuen Rüstungsbestrebungen in Zusammenhang steht, über die bisher noch nichts verlautbart wurde.

In vielen Kommentaren in der Presse der europäischen Hauptstädte hat ein Artikel der Wiener „Reichspost" Veranlassung gegeben, in dem es u. a. heißt, daß die jetzige Stimmung im Saargebiet gut für Deutschland sei, daß Deutschland ein Stück seines kostbaren Gutes zurückerhalten wird, ebenso wie seine Prozeßgegner eine bittere Sorge los würden. Damit hat die „Reichspost" zu ihrer früheren Stellungnahme eine vollständige Schwenkung vollzogen.

Die österreichische Bundesregierung soll sich mit der Absicht tragen einen Konzessionszwang für ausländische Zeitungen einzuführen. Man vermutet, daß diese Maßnahme in erster Reihe die aus der Tschechoslowakei kommenden Zeitungen treffen soll.

Gegen die Konjunkturhyänen

Pressefehden im Dritten Reich

Der bayrische Innenminister und Gauleiter Wagner hat drei ihm unterstellte höhere Beamte, darunter den Polizeidirektor von Augsburg, gemaßregelt. In einer Ansprache vor den Bürgermeistern Oberbayerns sagte Minister Wagner: „Ich mache darauf aufmerksam, daß ich vor gar nichts zurückschrecke, wenn es nötig sein sollte, die Sauberkeit dort wiederherzustellen, wo sie abhanden gekommen sein sollte. So ergeht mein Ruf an jeden, der nicht frei und offen mit uns arbeiten kann, uns zu verlassen. Wir nehmen es ihm nicht übel, im Gegenteil, wir schätzen jeden, der uns das offen und freimütig sagt. Wir ertragen es aber nicht, daß es unter uns Menschen gibt, vor denen wir nicht frei und offen sprechen dürfen."

Der „Deutsche", das Organ der Arbeitsfront, spricht von einer Säuberungsaktion, die schon seit längerer Zeit im Gange sei. Wieder einmal seien üblen Konjunkturhyänen, die im Frühjahr des vergangenen Jahres in Massen in die Partei gekommen seien, das Handwerk gelegt worden.

In der Presse entspinnt sich eine Fehde zwischen der Parteipresse und der einst bürgerlichen Presse. Der „Völkische Beobachter" veröffentlichte an der Spitze seiner Sonntagsausgabe folgenden Aufruf: „Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda verbot in diesen Tagen zwei sogenannte Spielfilme, weil sie dem Empfinden der neuen Zeit in keiner Weise entsprachen. Die nationalsozialistische Presse hatte bereits vor diesem Verbot eindeutig scharf gegen diese Machwerke ihre Stimme erhoben, während die bürgerliche Presse instinktlos wie immer oder vielmehr irgendwelchen Interessen dienen, sich nicht scheute, diese Erzeugnisse einer überwundenen Zeit bis über den grünen Klee zu loben. Ein Beispiel aus unendlich vielen und gleichen herausgesägt. In der Politik versuchen zwar diese Blätter, sich gleichschaltend, das Gesicht der nationalsozialistischen Presse nachzubilden, doch immer wieder schaut irgendwie der Pferdefuß heraus. Diese Instinktlosigkeit wird jene bürgerliche Presse nie verlassen. Doch der deutsche Mann braucht in dieser Zeit eine instinktsichere Presse: die Gesinnungspresse."

Auch der „Angriff" hat sich dieser Kampagne angeschlossen und veröffentlicht die Kritiken bürgerlicher Blätter über den Film „Ein Hund, ein Kind, ein Vagabund" und schreibt: „Politisch naive Gemüter haben gemeint, nach dem 30. Januar werde alles Leben in Deutschland in den Bahnen einer stratosphärischen Harmonie verlaufen. Sie irren sich."

Daß es sich bei dieser Fehde um die Behauptung der Auflagenziffern der Parteipresse gegen die bürgerliche Presse handelt, muß man hinzufügen.

Aus Pleß und Umgegend

Aus der Stadtverordnetenversammlung.

Die letzte Stadtverordnetenversammlung, die am Donnerstag tagte, hatte ein reichhaltiges Programm zu erledigen. Es hat auch an einer großen Ueberraschung nicht gefehlt, als der Revisionsbericht des Kassenprüfungsausschusses behandelt wurde. Stadtv. Paliczka der Bericht erstattete, überraschte die Versammlung mit der Mitteilung, daß der vorjährige Haushaltsplan nicht wie ursprünglich ausgewiesen mit einem Fehlbetrag von 18 000 zl, sondern voraussichtlich 136 000 zl abschließen werde. Dieser beträchtliche Unterschied resultiert aus den Steueranteilen der Stadt, aus den Staatssteuern, die die Stadt auch für andere Gemeinden vereinnahmt hat und ihr nicht zustehen. Der Fall rief natürlich in der Versammlung großes Aufsehen hervor, gab Anlaß zu bewegten Auseinandersetzungen und endete mit der Rückerweisung der Vorlage an den Magistrat zur Stellungnahme, sodaß der Fall nochmals vor dem Plenum behandelt werden muß. Aus dem Revisionsbericht ist ferner zu entnehmen, daß Rückstände für Gas- und Wassergelder in Höhe von 17 000 zl aufgelaufen sind und der Magistrat nun durch besondere Erhebung der Gelder das Auflaufen von Rückständen vermeiden soll. Ferner wurde beschlossen, drei städtische Parzellen zu Bauzwecken zu verkaufen. Der Kaufpreis schwankte zwischen 0,80 und 3 zl. Ein Mitglied der Deutschen Fraktion richtete an den Magistrat die Forderung, daß man für die Einnahmen aus Grundverkäufen unter allen Umständen wiederum Liegenschaften erwerben sollte. Ferner sei zur Unterbindung von Spekulationsgelüsten erstrebenswert, den jeweiligen Käufer günstig an Hauptverkehrsstraßen gelegener städtischer Grundstücke zu verpflichten, binnen einer gewissen Frist zu bauen. Bürgermeister Zmij erklärte dazu, daß es sein Hauptziel sei, der freien Baubewegung größten Spielraum zu gewähren. Es kam hierbei zu heftigen Zusammenstößen zwischen verschiedenen Stadtverordneten, schließlich einigte man sich aber auf die Vorschläge des Vorbereitungsausschusses über die Höhe der Parzellenpreise.

Nach Absetzung des Punktes über den Rathausumbau kam man auf das Mädchengymnasium zu sprechen. Obwohl bereits eine Reihe von Klassen gemeinsam mit dem Staatsgymnasium unterrichtet wird, hat die Stadt immer noch nach dem letzten Haushaltvoranschlag 27 850 zl für die Anstalt aufzubringen. Diese Ausgabe ist natürlich untragbar, wenn man erwägt, daß nur einige wenige Schülerinnen aus der Stadt das Gymnasium besuchen. Der Magistrat hatte daher bei der Wojewodschaft Antrag auf Verstaatlichung gestellt. Nach dem Bescheid der Wojewodschaft ist dies gesetzlich nicht zulässig, weil bereits mit der Liquidierung begonnen wurde. Die Stadt wird der Schulbehörde mitteilen, daß sie auf weitere Inbetriebhaltung der Anstalt verzichtet. Zugestimmt wurde dem Magistratsbeschluß, vom 1. April 34 ab den Wasserpreis von 60 auf 50 Groschen pro Kubikmeter zu ermäßigen. Gegenwärtig fordert die Stadt mit die höchsten Wassergebühren in Oberschlesien.

Eine interessante Aussprache entwickelte sich beim Punkt Kanalisationsfragen. Die an der Sienkiewiczstraße im Aufbau befindliche Minderheitsschule hat eine moderne Abwässerungsanlage erhalten, die vom Schulgelände ins Schädlitzer Wasser am Park führt. Die Stadt hat die Anlage dieser Tage übernommen und trägt von den Gesamtkosten in Höhe von 5000 zl nur 2000 zl. Mit diesem verhältnismäßig billigen Geld ist Pleß zu einer modernen Entwässerungsanlage gekommen. Die Baukosten über 2000 zl hinaus hat die Baugenossenschaft „Nostra"-Kattowitz übernommen. An die öffentliche Sitzung schloß sich eine Geheimberatung über die Pension des früheren Bürgermeisters.

Katholischer Frauenbund Pleß. Sonnabend, den 8. d. Mts., abends 8 Uhr, veranstaltet der Katholische Frauenbund eine Adventsfeier im „Plesser Hof", bei der Professor Dyllus eine Ansprache halten wird. Die Damen werden gebeten, das Kaffeegebäck mitzubringen. Freunde und Gönner des Frauenbundes werden zur Feier herzlichst eingeladen. — Nachmittags ab 3 Uhr findet im Kleinen Saale eine Ausstellung von Handarbeiten statt.

Einrichtung von Postannahmestellen. Das hiesige Postamt hat im Hotel „Plesser Hof" und im Bahnhofsrestaurant je eine Postannahmestelle eingerichtet, in denen Postsendungen angenommen und Postwertzeichen verabfolgt werden. Die Dienststunden der Annahmestellen sind vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

Die Umsatzsteuer der Handwerker. Das polnische Finanzministerium verlautbart, daß die pauschalierte Umsatzsteuer im Betrage von 17,60 zl jährlich nur jene Handwerker zahlen, die nicht mehr als einen bezahlten Hilfsarbeiter beschäftigen. Handwerker, die außerdem noch ein Familienmitglied beschäftigen, müssen die Umsatzsteuer nach dem durchschnittlichen Umsatz in den Jahren 1930-31 zahlen. Diese Steuer samt dem 10 proz. Zuschlag beträgt bei einem Jahresumsatz von 3000 zl 27,50 zl und steigt progressiv bis zu 467,50 zl bei einem Jahresumsatz von 45 000 zl.

Gottesdienstordnung!

Katholische Gemeinde.

Sonnabend, den 8. Dezember, um 6 Uhr: polnische Rorate mit Segen und polnischer Predigt; 7,30: polnisches Amt mit Segen; 9: deutsche Predigt und Amt mit Segen für den Gesellenverein; 10,30: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Sonntag, den 9. Dezember, um 6 Uhr: polnische Rorate mit Segen und polnischer Predigt; 7,30: polnisches Amt mit Segen; 9: deutsche Predigt und Amt mit Segen für den Kath. Frauenbund; 10,30: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pless, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1.